



Mit einem Klick: Soziale Netzwerke machen es leicht, die eigene politische Meinung zu äußern.

Web 2.0: „Gefahr, dass Jugendliche vereinnahmt werden“

(az). Millionen von Jugendlichen sind im Internet über soziale Netzwerke wie Facebook verbunden. Laut einer neuen Studie des Medienpädagogen Heinz Moser fühlen sich viele ermutigt, ihre Interessen über soziale Netzwerke im Internet zu artikulieren. Doch zugleich wächst die Gefahr, dass Schüler im Internet politisch und ökonomisch vereinnahmt werden.

Wie partizipieren Jugendliche heute übers Web 2.0?

Viele Jugendliche lesen Botschaften von unterschiedlichen sozialen oder politischen Gruppen auf Facebook und schreiben dort kurze Mitteilungen. Vielleicht wird auch mal ein eigenes Foto hochgeladen. Mitunter schauen sie sich Filme auf YouTube an – auch das Schneiden eines kleinen Filmes über YouTube ist Jugendlichen heute geläufig. Die aktive Partizipation nimmt zu, denn es wird immer leichter, eigene Beiträge ins Netz zu stellen, etwa indem man einen eigenen Blog mit wenigen Klicks einrichtet. Doch oft wird die aktive Beteiligung am so genannten „Mitmach-Web“ überschätzt.

Die Politikverdrossenheit hat bei Jugendlichen schon Tradition. Kann man vom Web 2.0 eine Wiederbelebung der politischen Beteiligung bei jungen Leuten erwarten?

Da in Deutschland und in der Schweiz die Popularität von SchülerVZ und StudiVZ nachgelassen hat und Facebook nun Millionen von jungen Internetnutzern in seinen Bann zieht, wird dieses Portal bei Wahlen – nach dem Beispiel von Obamas Kampagne in den USA – eine wichtige Rolle spielen. Charakteristisch ist, dass man über Facebook keine langen Botschaften transportieren kann. Vielmehr will die Botschaft kurz und knapp sein. Das liegt daran, dass der Sprachgebrauch bei Sozialen Medien anders ist

Medientipp



Das Themenheft „online_offline. Aufwachsen mit virtuellen Welten“ aus der Reihe SCHÜLER. WISSEN FÜR LEHRER gibt Einblicke in diesen Bereich der Lebenswelt junger Menschen. Es ist für 14,50 Euro (für Abonnenten des Verlags 8,50 Euro) beim Friedrich Verlag unter der Bestellnummer 539017 erhältlich. Weitere Informationen finden Sie unter www.friedrich-verlag.de.

als in der herkömmlichen Politik. Ob Facebook wirklich neue Wählerschichten anziehen kann, ist eher fraglich. Bei meiner neuen Studie wurde deutlich, dass sich vor allem jene jungen Leute bei Facebook politisch artikulierten, welche sich ohnehin schon für Politik interessieren. Die politischen Parteien sind daran, zu überlegen, wie man Soziale Medien für Wahlkämpfe und ihre politischen Interessen nutzen kann. Sie beauftragen immer häufiger Werbeagenturen und Experten, um Strategien zu entwickeln, welche junge Wähler über Soziale Medien an sie binden.

Wie kann es sein, dass Jugendliche, die die Programme der politischen Parteien kaum kennen, im Internet politischen Einfluss nehmen können?

Man klickt mit der Computermaus auf den „Gefällt mir“-Button und tritt dann einer politischen Facebook-Gruppe unverbindlich bei. Man tut dabei lediglich seine Überzeugung zu einem bestimmten Thema kund. Weil man bei Facebook nicht selten in Kontakt mit mehreren hundert Freunden steht, tritt ein viraler Effekt ein – die Freunde im Netzwerk tendieren dazu, ebenfalls auf „Gefällt mir“ zu klicken. Ich kann mich auf diese Weise mit einem Klick als Anhänger einer politischen Gruppierung zu erkennen geben, ohne einer politischen Partei beizutreten. Doch damit ist noch keine neue Qualität von Politik verbunden. Geht es über die Mobilisierung hinaus um politische Arbeit im engeren Sinne, reicht ein einfacher Mausclick nicht mehr aus. Da bedarf es einer Organisation, die man aufstellen muss, und ausdauernder Lobby-Arbeit. Da kommen dann die Grenzen von Sozialen Medien wie Facebook oder Twitter.

Laut Ihrer Studie über die Auswirkungen des Internets auf das Politikverständnis von Jugendlichen muss man davon ausgehen, dass Privates und Politisches heutzutage selbstverständlich miteinander vermischt sind. Können Sie das genauer erläutern?

Eine interessante Facebook-Gruppe ist „CityBeach, der erste Stadtstrand in der Schweiz“, die dem Eventbedürfnis

von knapp 2 900 jungen Leuten entgegenkommt. Eine andere Facebook-Gruppe im schweizerischen Burgdorf setzt sich beispielsweise für eine „Freinacht“ ein, damit man die ganze Nacht durchfeiern kann. Letzteres Anliegen wurde von den Behörden verboten, was dann zur Reaktion auf Facebook führte. Problematisch ist vielfach, dass auf Facebook nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist, welche politischen Kräfte sich hinter den dort plakatierten Anliegen verbergen. Doch gerade weil sich die Unterstützer nicht zu erkennen geben, können solche Jugendliche mit ihrem Unterstützungsklick politisch vereinnahmt werden.

Für die in Ihrer Studie befragten jungen Leute bietet Facebook die Möglichkeit, die Interessen von unten zu stärken. Gilt das auch für die jungen Internetnutzer in Deutschland?

Ja, das sieht man an Stuttgart 21, ein Ereignis, das Gegner und Befürworter des Bahnprojektes gleichermaßen mobilisiert. Es sind beide Seiten vertreten und beide versuchen, sich mit einer größeren Zahl von Freunden und Anhängern zu übertrumpfen.

Was folgt daraus für die Medienpädagogik?

Es muss darum gehen, Jugendliche gegen den Medienhype um Facebook auch kritisch zu machen – zum Beispiel bei den eigenen Profileinstellungen, aber auch gegenüber der zunehmenden kommerziellen Vereinnahmung von Facebook. Zudem wird bei Facebook nicht einfach Politik von unten ermöglicht. Vielmehr mischen politische Gruppierungen und Parteien mit Strategien mit, die sie nicht immer offen legen. In Ländern wie China wird das Internet verstärkt von oben kontrolliert. Im arabischen Raum hat die Demokratiebewegung zwar durch Facebook und Twitter von unten Impulse bekommen. Doch ausgerechnet die Demokratisierung in Ländern wie Tunesien und Ägypten hat dazu geführt, dass diktatorisch regierte Nachbarländer ein Übergreifen der Bewegung fürchten – und den Zugang zum Internet verstärkt kontrollieren. Es wird notwendig sein, Materialien für die medienpädagogische Arbeit zu entwickeln, um sich die politischen Konsequenzen des Internets und insbesondere der Sozialen Medien zu vergegenwärtigen. «

Zur Person

Heinz Moser ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Honorarprofessor an der Universität Kassel. Er lehrt im Bereich der Medienpädagogik und führt das Blog Medienwelten. Seine neue Studie „Facebook und das politische Internet“ erscheint im Sommer 2011 in der Online-Zeitschrift MedienPädagogik.